



Im flachen Wasser vor der Insel Maiga hat dieses Bajau-Mädchen Seeigel gesammelt. Als Sonnenschutz dient ihr ein Gemisch aus Kurkumä und Reispulver

MALAYSIA

Gefangen im Paradies

Als Seenomaden führten die Bajau ein Leben in grenzenloser Freiheit – bis sie in die Mühlen politischer Konflikte und staatlicher Bürokratie gerieten

In der Morgensonne paddeln Asli und seine Familie zum Riff. Am Bug der Barke stimmt Großmutter Jamariah mit einem Ritual die Geister gnädig. Sie bringt eine Opfergabe dar, bittet sie, den Reichtum des Meeres zu teilen, und verspricht, nicht mehr zu verlangen, als sie für den nächsten Tag brauchen. Dann schwingt sich Asli ins Wasser, ausgestattet nur mit Harpune und Tauchermaske. Eine halbe Stunde später hat er die Kost für die kommende Zeit erlegt: eine Schnecke, ein paar bunte Korallenfische und einen Stachelrochen.

Asli ist Seenomade, ein Bajau. Der Begriff bezeichnet jene indigenen Stämme, die jahrhundertlang die südostasiatische Sulusee befuhren und mit ihren Hausbooten vor den pittoresken Archipelen ankerten. Heute werden sie als maritime Selbstversorger und ausdauernde Freitaucher bewundert – aber auch als Außenseiter und Illegale geschmäht.



Asli jagt mit einer Harpune. Sein Körper ist auf minutenlange Tauchgänge ohne Atemgerät trainiert

Nach dem Zweiten Weltkrieg ordnete sich ihre Heimat geopolitisch neu. Manche Bajau fanden sich im Herrschaftsgebiet Malaysias oder Indonesiens wieder. Sie hatten Glück: Beide Länder akzeptieren die Nomaden weitgehend als Teil der Gesellschaft. Heikel wurde es für jene, die an der Westküste der philippinischen Inselgruppe Mindanao ankerten. Die Region ist nicht nur von Taifunen geplagt, sondern auch seit Jahrzehnten Schauplatz blutiger Fehden zwischen islamistischen Rebellen und dem philippinischen Militär. Zwar

unterstützt der philippinische Staat die Integration der Bajau. An die versprochenen Gelder gelangt jedoch nur, wer sich durch einen Wust von Bürokratie kämpft. Viele Bajau zogen es deshalb vor, rund 500 Kilometer gen Südwesten zu ziehen, nach Malaysia. Das Land schob die Neuankömmlinge weder ab, noch bürgerte es sie ein.

Asli lebt in der Kommune Bohey Bual vor der Küste der malaysischen Insel Pulau Bodgaya. Rund 300 aus Mindanao

Seenomaden, bietet Platz für bis zu zehn Personen und deren Habseligkeiten. Die Planken knarzen und quietschen, alles schwankt. Doch seine Familie, so berichtet Asli, werde höchstens landkrank. Wenn sie Mitglieder ihres Clans auf den benachbarten Inseln besuchen oder in die Küstenstadt Semporna fahren, um Fisch zu verkaufen, fühle es sich an, als habe der Boden unter ihren Füßen ein Eigenleben. Ihr Element ist das Wasser.



Links: Mit selbst gebauten Wurfspießen fangen die Bajau Fische. Die Sonne konserviert ihre Beute. Unten: Nora Sita bereitet Sonnenschutzpaste zu. Ganz unten: Die Bajau gehen an Land, um ihren Fang zu verkaufen



Selbst die Kinder der Bajau tragen von klein auf zur Versorgung der Familie bei. Sie erlernen Jagdtechniken und durchkäm- men auf Einbäumen das seichte Wasser auf der Suche nach Seegurken oder Seeigeln. Ohne Papiere ist ihnen eine Schulbildung verwehrt. Obwohl die Eltern durchaus ein anderes Leben für ihre Sprösslinge anstreben, scheint deren Zukunft vorgezeichnet. „Rilaut kaalumman ta“, sagt Asli: „Wir widmen unser Leben dem Meer.“

Neben dem *lansa* seiner Familie zimmert Nachbar Nitel ein Stelzenhaus. Oft ruhen seine Werkzeuge, er muss vorsichtig sein. Die Parkwächter des Tun Sakaran Marine Park haben den Bajau verboten, auf der Insel weitere Bäume zu fällen. Solche Regulierungen werden auch die Bewohner Bohey Buals auf Dauer zwingen, sich stärker

geflüchtete Bajau fanden dort eine neue Heimat. Eine Staatsbürgerschaft besitzt niemand. Die meisten Familien haben sich auf dem Wasser Stelzenhäuser aus Hölzern und Palmblättern von der Insel gezimmert.

Aslis Familie zählt zu den wenigen, die noch ein *lansa* besitzen. Ein solches Hausboot, einst Markenzeichen der

der Stadt Semporna zuzuwenden. Viele Seenomaden haben ihre Hausboote bereits abgetreten und sind in Pfahlbau-Siedlungen gezogen. Manche Staatenlose verdienen ihren Lebensunterhalt an Land mit ungelernter Arbeit. Die Tage der grenzenlosen Freiheit auf dem Meer sind für sie gezählt.

Claudio Sieber

Zange statt Schwert

Schauspieler in Tokio werben für Umweltschutz, indem sie kunstvoll die Straßen säubern – ein Überraschungserfolg in den sozialen Medien

Ikki Goto schleicht durch die Straßen Tokios. Dann hält er plötzlich inne. Sein Blick bleibt an einer zerbeulten Getränkedose hängen. „Nani Yatsu?“, ruft er theatralisch: Was ist das? Auch sein Begleiter Kaz Kobayashi stoppt sofort. Mit dramatischer Geste breiten die Männer ihre Arme aus, sodass sich ihr Gewand entfaltet. Geschmeidig umkreisen sie den Abfall, schließlich zücken sie ihre Waffen – überlange Grillzangen. Damit schnappen sie nach der achtlos liegen gelassenen Dose.

Goto und Kobayashi haben Müllsammeln zur Kunst erhoben. Mal greifen die Schauspieler mit ihren Zangen im akrobatischen Wechselspiel nach

dem Müll, mal werfen sie ihn in hohem Bogen in den Korb, den sie auf dem Rücken tragen. Gomi Hiroi Samurai, die Müll sammelnden Samurai, nennt sich die Gruppe, zu der sie gehören. Seit Jahren engagiert sie sich in Japan für mehr Sauberkeit auf den Straßen.

Etwa dreimal pro Woche streifen die vier Mitglieder durch belebte Viertel und sammeln ehrenamtlich Müll auf. Besonders groß ist ihre Fanggemeinde im Internet: Dort folgen ihnen in den sozialen Medien schon mehr als 700 000 Menschen. Mittlerweile gibt es Nachahmer in mehreren japanischen Städten sowie in Los Angeles. Mehrmals pro Woche laden die Müll-Samurai neue

Filme hoch. Ihre Choreografien trainieren sie regelmäßig. Im Umgang mit der Abfallzange sind sie so geschickt, weil sie an der Schauspielschule in Schwertkampf unterrichtet wurden. Ihre Kampf-schreie hingegen orientieren sich an jenen der historischen Samurai. Der Feldzug gegen den Müll endet aber eher profan: mit dem Gang zur Recycling-

3

Millionen Tonnen Müll pro Jahr produzieren die Einwohnerinnen und Einwohner Tokios

tonne. Jedes Fundstück sortieren die Gomi Hiroi Samurai dort penibel nach seinem Material.

Jenny Niederstadt



In Jeans-Kimonos reinigen die Müllsammelnden Samurai um Ikki Goto (vorn) Tokios Straßen

DEINER Stärke



Brigitte



DEIN LEBEN. DEIN WEG.



Jahrelang war das Innere des Museums ein Ort des Schreckens: Statuen, uralte Reliefs und andere Schätze lagen herum, sämtlich in Stücke zerschlagen. Nun versucht ein internationales Restaurierungsteam in mühseliger Feinarbeit die Objekte wieder zusammzusetzen

Die Rettung der Kunst

Es ist ein Triumph über die Zerstörungswut: Das Museum von Mossul, Irak, will wieder eröffnen. Dort hatte die Terrormiliz IS zahlreiche antike Objekte zertrümmert

Zehn Zentimeter hoch lag der Schutthaufen der Kunst: Restaurator*innen entdeckten ihn, als sie das Museum erstmals seit seiner Befreiung wieder betreten konnten. Der IS hatte es 2014 zusammen mit der irakischen Stadt Mossul erobert. Propagandavideos zeigen, wie die Terrormiliz die antiken Kunstwerke des Hauses zerstörte: Die Männer zerstückelten jahrtausendealte Statuen mit Presslufthämmern, schlugen Reliefs von den Wänden und legten Feuer in der Bibliothek. Zurück blieb eine dicke Schicht aus Asche und Gesteinsbrocken.

Doch ab 2026 will das Museum wieder Besucher*innen empfangen. In seinen Sälen werden dann jene Kunstwerke stehen, bei denen eine Restaurierung gelang, außerdem neue archäologische Funde aus

der Region. Einige Objekte entgingen zudem der Zerstörungswut des IS: Sie lagerten bereits seit 2003 in Bagdad, denn schon während des Irakkriegs war es in Mossul zu Plünderungen gekommen. Seitdem blieb das Museum dort geschlossen.

Seit fünf Jahren sichten Fachleute nun das Ausmaß der Zerstörung: Sie sortieren Trümmerteile, setzen sie zusammen und nehmen auch forensische Spuren auf, um nach den Tätern zu fahnden. Außerdem befragte das Konsortium die Bewohner*innen von Mossul nach ihren Wünschen für das Museum. Seitdem ist klar, dass einige der Schäden sichtbar bleiben sollen: als Mahnung für künftige Generationen.

50 %
der verbliebenen Kunstwerke im Museum von Mossul wurden zerstört

Jenny Niederstadt

DAS MAGAZIN FÜR GESCHICHTE



Jetzt
im Handel
oder digital
lesen

Tipp: **GEO EPOCHE +** – die digitale Bibliothek der Weltgeschichte. Rund 2000 historische Beiträge + Audio-Inhalte wie der Crime-Podcast „Verbrechen der Vergangenheit“.
geo-epoche.de/plus



Sehende Hände

Frank Hoffmann schult Frauen mit Sehbehinderung darin, Brustkrebs zu ertasten. Auch in Indien rettet sein Konzept nun Leben

Neha Suri markiert die Brüste der Frau auf der Liege mit hautfreundlichen Klebestreifen. Jeder Streifen trägt eine Markierung aus Erhebungen, die der Blindenschrift Braille ähneln. „So weiß ich, welche Areale ich schon abgetastet habe, obwohl ich nichts sehen kann“, erklärt Suri. „Und ich kann Ärzten oder Ärztinnen den Ablauf der Untersuchung genau schildern.“

Suri stammt aus Rudrapur in Nordindien. Als Medizinisch-Taktile Untersucherin (MTU) befühlt sie die Brust ihrer Patientinnen nach Auffälligkeiten, die auf einen Tumor hindeuten. Dass eine Erbkrankheit ihr das Augenlicht geraubt hat, ist in Suris Job kein Nachteil, sondern eine Stärke: Es hat ihren Tastsinn geschärft.

„Tests haben gezeigt: Anders als sehende Mediziner, die Tumore üblicherweise erst ab einem Durchmesser von zehn bis zwanzig Millimetern erfühlen, entdecken sehbehinderte Frauen bis zu sechs Millimeter kleine Brustveränderungen,“ erklärt Frank Hoffmann. Der



2011 gründete der Gynäkologe Frank Hoffmann die Initiative »Discovering Hands«

deutsche Gynäkologe hat das Konzept der blinden Arzthelferinnen erfunden. In Deutschland assistieren MTU in mehr als hundert Praxen bei der Vorsorge. Mit dem Sozialunternehmen „Discovering Hands“ will Hoffmann die Idee weltweit verbreiten. Denn Brustkrebs kostet mehr Frauen das Leben als jede andere Tumorerkrankung. Je frü-

her er entdeckt wird, umso geringer ist das Risiko, dass er in lebenswichtige Organe streut.

Indien profitiert in mehrfacher Hinsicht von der Arbeit der MTU. Studien- daten zufolge haben nur 0,9 Prozent der Frauen dort jemals einen Brustkrebs-Check-up erhalten. Mammografie und Ultraschall sind teuer. „Die Untersuchung durch eine MTU ist weit günstiger und kommt ohne große technische Hilfsmittel aus“, erklärt Hoffmann. Zudem gehört Indien zu den Ländern mit den weltweit höchsten Raten an Sehbehinderungen. Zurzeit arbeiten in dem Land neun geprüfte MTU. Ihre zehnmonatige Ausbildung finanziert sich durch Spenden. Die Frauen führen eine 40-minütige Untersuchung durch, klären die Patientinnen medizinisch auf, geben Tipps für den Selbstcheck und leiten den Befund zur Diagnose an Ärztinnen und Ärzte weiter. Neha Suri bezahlt von ihrem Lohn das Studium ihres Sohnes. Sie sagt: „Die Arbeit hat mein Leben verbessert.“

Frauke Gans

In der Ausbildung lernen die sehbehinderten Frauen auch, Veränderungen der Lymphknoten zu ertasten – Brustkrebs streut häufig in den Halsbereich



VOX

EXPERTENBLICK FÜR GUTE IDEEN

ab 28. AUG MO 20:15

DIE HÖHLE DER
LÖWEN

oder streamen auf **RTL** +



2027 sollen die ersten Holzgebäude der Stockholm Wood City ihre Pforten öffnen. Das Viertel, so verspricht der Entwickler, werde Energie vor Ort erzeugen und speichern, um den Bedarf möglichst klimafreundlich zu decken

SCHWEDEN

Auf Straßenebene rasten Passantinnen auf Bänken, Radfahrer queren die begrünten Plätze. Fotovoltaik-Anlagen und Gärten bedecken die Dächer. Auf Illustrationen präsentiert sich Stockholms neues Viertel nachhaltig. Im Süden der schwedischen Hauptstadt soll das weltweit größte Quartier in Holzbauweise entstehen: Stockholm Wood City wird sich über 25 Hektar im Stadtteil Sickla erstrecken.

7000 Büros und 2000 Wohnungen sollen dort ab 2025 gebaut werden, auch Restaurants und Geschäfte sind geplant. Große Glasfronten schmücken die Gebäude. Im Innern aber wird hauptsächlich Holz verarbeitet sein. Es soll den sonst üblichen Beton ersetzen, denn der weist eine besonders schlechte Klimabilanz auf. Vor allem seine Herstellung setzt extrem viel CO₂ frei: Insgesamt ist das Baumaterial für fast acht Prozent der weltweiten Emissionen verantwortlich, mehr als der internationale Flugverkehr und alle Rechenzentren der Erde zusammen.

Die Baubranche sucht deshalb seit Jahren nach Wegen, um ihre Klimabilanz zu verbessern. Der Einsatz von Holz gilt vielen Fachleuten als interessante Alternative, denn es speichert CO₂. In Singapur nahm im Mai dieses Jahres das

Gewachsene Architektur

Im Süden Stockholms entsteht erstmals ein ganzes Viertel aus Holz. Der Baustoff ist im Trend, seine Umweltbilanz aber ist umstritten

größte Holzgebäude Asiens den Betrieb auf. In Milwaukee steht der weltgrößte hölzerne Wolkenkratzer.

Doch manche Forschende warnen vor dem massiven Einsatz von Holz im Bau. Die starke Nachfrage könnte die ohnehin unter Druck stehenden Wälder überfordern. Besonders viel CO₂ speichern vor allem naturnahe Wälder, die alt werden dürfen. Die für den Bau nötigen Baumplantagen da-

gegen bestehen in der Regel aus schnell wachsenden Arten, die schon früh geerntet werden. Diese Form der Landnutzung kann zudem die Artenvielfalt schmälern.

Klimafreundlich sind Holzgebäude deshalb nur, wenn sie nachhaltig gewonnenes Holz nutzen. Informationen dazu gibt es zum Projekt in Schweden in dieser frühen Planungsphase noch nicht. Entwickelt wurde das Viertel von Atrium Ljungberg, einer der größten börsennotierten Immobilienfirmen des Landes. Sie betont, dass Stockholm Wood City nicht nur aufgrund der Holzhäuser nachhaltig sei. Bislang gebe es in Sickla vor allem Wohnungen. Zur Arbeit fahren viele Menschen quer durch die Stadt in den Norden. Diesen Pendlerverkehr will das Projekt reduzieren.

Jenny Niederstadt

HÄUSER FÜR

KÖNNEN EINE
BÜHNE SEIN.
UND EIN NEST.

Für ein Traumhaus braucht es mehr als einen Traum. Darum gibt es das Magazin HÄUSER – mit Grundrissen, Architekten-Porträts und den besten Häusern der Welt zur Inspiration. Alle zwei Monate neu.

